

Vergleichende Untersuchung unehelich geborener Kinder mit ehelich geborenen im Kanton Basel-Stadt¹

Regina Neuner

Aus der Abteilung für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel (Leiter: Prof. Dr. med. G. Ritzel)

Unsere Erhebung bemüht sich, die Entwicklungschancen unehelich geborener Kinder im Vergleich mit ehelich geborenen im Kanton Basel-Stadt zu untersuchen.

Wirkt sich ihre Benachteiligung, wie sie in der Tatsache der doppelt so grossen perinatalen Sterblichkeit zum Ausdruck kommt, auch in ihrem weiteren Leben aus?

Unser Interesse richtet sich primär auf das familiäre Milieu des Kindes, auf sein Verhalten, wie es sich für seine nähere Umgebung darstellt, auf die schulische Laufbahn, die Erkrankungen des Kindes und dessen leibliche Familie.

Vorgehen

In der 1970 durchgeführten Erhebung stellten wir eine Probandengruppe (I) von 48 unehelich geborenen Kindern der Jahrgänge 1956, 1957 und 1958 einer ebenso grossen Kontrollgruppe (II) ehelich geborener Kinder gleichen Alters gegenüber.

Wir gingen aus von unehelich geborenen Kindern, die zum Zeitpunkt der Befragung unter Vormundschaft des Kantons Basel-Stadt standen. Unehelich geborene Kinder, die adoptiert wurden, schlossen wir von vornherein aus. Im weiteren mussten diejenigen ausgeschlossen werden, deren Mutter die elterliche Gewalt übertragen werden konnte, da diese häufig nicht mehr aufgefunden werden konnten. Die Vormundschaftsaktien allein gaben in diesen Fällen zuwenig Aufschluss über die Fragen, die uns speziell interessierten.

Aufgrund des Alters und der drei Mittelschultypen Sekundar¹, Real, Gymnasium, welche die Kinder der Probandengruppe (I) besuchten, wurde die Kontrollgruppe (II) in paralleler Weise ausgelesen. Kinder mit Sonderschulung wurden damit ebenfalls ausgeschlossen.

Die Erhebungen wurden mittels eines Fragebogens (geeicht in kleiner Pilot-Study) durchgeführt. Dieser war bei den unehelich geborenen Kindern an die Mutter oder an die sie ersetzenden Gross- oder Pflegeeltern oder Heimleiter bzw. bei den ehelich geborenen Kindern an die Eltern adressiert und wurde auch von ihnen ausgefüllt. Bei der Gruppe I kamen von 100 ausgesandten Fragebogen 56 vollständig ausgefüllt zurück. Wir sind uns im klaren darüber, dass dies die Repräsentanz der Untersuchung einschränken kann. Es sind verschiedene Gründe für das Nicht-Zurückschicken oder nicht Vollständig-Ausfüllen anzunehmen. So zum Beispiel Desinteresse, Vorbehalte gegenüber behördlichen Instanzen, Angst vor Einmischung oder Angst, sich preiszugeben. Es wäre möglich, dass gerade die so nicht in die Untersuchung

Es war zu vermuten, dass uneheliche Kinder im Schulalter gegenüber Vergleichskindern psychologisch und sozial benachteiligt sind. Überraschend und noch unerklärt ist aber, dass sie auch körperlich häufiger schwer erkranken.

einbezogenen Kinder solche sind, die im Sinne unserer Fragestellung sich als besonders auffällig erwiesen hätten. Bei der Gruppe II kamen alle Fragebogen zurück, wobei zu bemerken ist, dass sie in dieser Gruppe von den Lehrern in der Klasse verteilt und wieder eingesammelt wurden.

Der ausgefüllte Fragebogen enthält die Personalien des Kindes und den familiären Status. Im weiteren enthält er Angaben über die Verhaltensdisposition des Kindes, über den Umgang mit den Schularbeiten und über sein Sozialverhalten. Es folgen Fragen nach Konstanz oder Wechsel der Plazierung, Angaben über die schulische Laufbahn und die Noten des Zeugnisses der vierten Primarklasse sowie der aktuell besuchten Schulklasse. Der letzte Teil gibt Aufschluss über körperliche Merkmale, Erkrankungen, Verhaltensstörungen und psychosomatische Krankheiten, Unfälle, Operationen, Behinderungen des Kindes und über körperliche oder geistige Krankheiten in der leiblichen Familie.

Statistische Verarbeitung der Rohdaten

Für die Auswertung eines grossen Teils der Angaben konnte die Informationsstatistik (minimum discrimination information statistic) zur Prüfung von

Tabelle 1
Geborene im Kanton Basel-Stadt (BS) und in der Schweiz (CH) nach Geschlecht, Legitimität, Vitalität in den Jahren 1956, 1957 und 1958³

	BS 56	CH 56	BS 57	CH 57	BS 58	CH 58
Ehelich Lebendgeborene						
Knaben	1453	43 582	1491	44 828	1562	45 256
Mädchen	1351	41 054	1502	42 520	1460	42 830
total	2804	84 636	2993	87 348	3022	88 086
Ausserehelich Lebendgeborene						
Knaben	104	1 667	137	1 758	99	1 675
Mädchen	121	1 609	119	1 717	119	1 660
total	225	3 276	256	3 475	218	3 335
Total Lebendgeborene	3029	87 912	3249	90 823	3240	91 421
Ausserehelichenziffer ⁴	74	37	79	38	67	36
Totgeborene						
Knaben	18	646	17	725	23	606
Mädchen	8	556	20	572	26	542
total	26	1 202	37	1 297	49	1 148
davon ausserehelich	4	85	6	95	10	86

¹ Gestützt auf ein Referat anlässlich der wissenschaftlichen Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin, Bern, 27. Juni 1973.

² Sekundarschule = Mittelstufe der Volksschule.

³ Statistische Jahrbücher des Kantons Basel-Stadt 1956/1957/1958 [5]. Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1969 [2].

⁴ Ausserehelich Lebendgeborene auf 1000 Lebendgeborene.

Tabelle 2
Unehelich und ehelich Lebendgeborene nach Alter der Mutter

Unehelich Lebendgeborene nach Alter der Mutter 1957 (Statistisches Jahrbuch Basel-Stadt 1957 [5])			Unehelich Lebendgeborene nach Alter der Mutter Probandengruppe I		Ehelich Lebendgeborene nach Alter der Mutter 1957 (Statistisches Jahrbuch Basel-Stadt 1957 [5])	
Alter der Mutter in Jahren	Anzahl	Durchschnittsalter	Anzahl	Durchschnittsalter	Anzahl	Durchschnittsalter
unter 20	45	24,3 Jahre	10	22,0 Jahre	79	27,2 Jahre
20–24	74		14		718	
25–29	36		13		1015	
30–34	18		7		632	
35–39	10		3		243	
40 und mehr	0		1		36	

Mehrfeldertafeln auf Unabhängigkeit oder Homogenität eingesetzt werden (Sachs [4], S. 475 ff.). Die Zeugnissenoten wurden mit Hilfe der Prüfung der Differenz der Mittelwerte (bei homogenen Stichproben) mit dem t-Test ausgewertet. Für die übrigen Daten geben wir die absoluten Häufigkeiten oder Prozente an. «NS» in Tabellen bedeutet, dass Gruppenunterschiede nicht signifikant sind ($p > 0,05$).

96 Kinder der Jahrgänge 1956, 1957 und 1958 wurden untersucht.

48 unehelich geborene Kinder bilden die Probandengruppe (I).

48 ehelich geborene Kinder die Kontrollgruppe (II).

44 Kinder der Gruppe I sind in der Schweiz *heimatberechtigt*, 4 in Deutschland (der Heimatort der unehelich geborenen Kinder richtet sich nach demjenigen der Mutter). Alle Kinder der Gruppe II sind in der Schweiz beheimatet.

Von den 48 Kindern der Gruppe I sind 38 zur Zeit der Untersuchung in Basel-Stadt *wohnhaft*. 10 Kinder leben in grösseren Ortschaften ausserhalb Basels (2 davon in Heimen), nachdem sie aber lange Zeit in Basel gelebt hatten. Die 48 Kinder der Gruppe II leben alle in Basel-Stadt.

Familiärer Status

Das Durchschnittsalter der unehelichen Mütter unserer Untersuchungsreihe bei der Geburt des Kindes beträgt 22,0 Jahre (Angaben aus Akten der Vormundschaftsbehörden). Laut Statistischem Jahrbuch Basel beträgt das Durchschnittsalter der unverheirateten Mütter 1957 23,3 Jahre, dasjenige der verheirateten Mütter 1957 27,2 Jahre.

Zur Zeit der Geburt des Kindes waren 46 der unverheirateten Mütter berufstätig. 2 Mütter (4 %) arbeiteten nicht und hatten auch keinen Beruf. 41 Mütter (85 %) zählten aufgrund ihres Berufes (ungelernt) zu einer sozial niedrigen Schicht.

Zur Zeit der Untersuchung sind die Mütter, Gross- oder Pflegemütter in der Gruppe I mit 45 % Berufstätigen nicht signifikant häufiger berufstätig als die Mütter der Gruppe II mit 33 % Berufstätigen. Sie sind aber häufiger ganztags berufstätig ($p < 0,05$), während die Mütter der Gruppe II eher halbtags oder stundenweise arbeiten (Tabelle 4).

Von den 26 Vätern der Gruppe I arbeiten 77 % in gelernten Berufen, 23 % in ungelernten. Von den 48 Vätern der Gruppe II arbeiten mit 90 % etwas mehr in gelernten Berufen und mit 10 % etwas weniger in

Tabelle 3
Unehelich Lebendgeborene nach Beruf der Mutter

Unehelich Lebendgeborene nach Beruf der Mutter (ledige) (Statistisches Jahrbuch Basel-Stadt 1957 [5])			Unehelich Lebendgeborene nach Beruf der Mutter (ledige) bei Geburt des Kindes (eigenes Material)		
	Anzahl	%		Anzahl	%
Schneiderin, Näherin	7	3	Hilfsarbeiterin	1	2
Wäscherin, Glätterin	8	4	Ladenpersonal	13	29
Anderer gewerbliche Arbeiterin	33	14	Serviertochter	8	16
Ladenpersonal	32	14	Serviertochter	9	19
Serviertochter	25	11	Hausangestellte	7	14
Hausangestellte	68	29	Telephonangestellte	2	8
Anderer Berufe	54	23	Bürolistin	3	
			Schwesternhilfe	1	
			Apothekerassistentin	1	
			Gymnasiastin	1	
Haustochter ohne Beruf	5	2		2	4
Total	232	100	Total	48	100

Tabelle 4
Zeitaufwand der Berufstätigkeit der Mutter bei unehelich und ehelich Geborenen

Berufstätige Mutter/ Pflegermutter	Uneheliche Kinder		Eheliche Kinder		Signifikanz
	Anzahl	%	Anzahl	%	
a) ganztags	13	72	4	25	p < 0,05
b) halbtags	3	17	5	31	
c) stundenweise	3	11	7	44	
Total	19	100	16	100	

ungelernten. Statistisch ist diese Aussage nicht verifizierbar ($p \sim 0,1$).

Die 48 Kinder der Gruppe I sind gemäss den sie betreuenden Personen oder Einrichtungen folgenden Kategorien zuzuordnen (Kategorien nach S. Groth [3]):

	Anzahl	%
Stiefkinder (mit Mutter bei Stiefvater)	12	25
Mutterkinder (mit alleinstehender Mutter)	4	8
Enkelkinder (mit oder ohne Mutter bei Grosseltern)	15	31
Pflegekinder (ohne Mutter an Pflegeplatz)	9	19
Heimkinder (in Heimen)	8	17
Total	48	100

Die Kinder der Gruppe II sind Legitimkinder (bei verheirateten Eltern). Die Eltern eines Kindes dieser Gruppe leben getrennt.

In der Gruppe I leben nur 25 Kinder in der heute üblichen Familienkonstellation mit 2 Erwachsenen, gegenüber 47 in der Gruppe II. 4 Kinder der Gruppe I leben mit 1 Erwachsenen, 9 Kinder mit 3 oder mehr Erwachsenen. In spezieller Konstellation leben zusätzlich die 8 Heimkinder der Gruppe I.

Temperament und Verhaltensdisposition der Kinder

Bei verschiedenen Eigenschaften des Kindes lässt sich gemäss Tabelle 5 ein statistisch signifikanter Unterschied ($p < 0,05$) zwischen den beiden Gruppen feststellen: In Gruppe I sind weniger auffallend bescheidene und anspruchslose, aber mehr unauffällige und ausgesprochen *egoistische* Kinder zu finden; weniger Kinder, die stets bereit sind, sich einzuordnen, als solche, die unauffällig sind oder stark *nach Unabhängigkeit* und *Selbständigkeit streben*; deutlich mehr *rechthaberische, streit- und eifersüchtige* und deutlich weniger *verträgliche* und *nachgiebige* als in Gruppe II. Dabei werden die Kinder der Gruppe I als *liebebedürftiger* bezeichnet als die der Gruppe II. Die Kinder der Gruppe I werden mit den hier aufgezählten Eigenschaften von ihrer Umgebung deutlich auf sich selbstbezogener, expansiver und fordernder erlebt.

Umgang mit den Schularbeiten und Sozialverhalten (Drei-Kategorien-System)

Ein signifikanter Unterschied zeigt sich beim Umgang mit den Schularbeiten in der Frage nach der

Konzentrationsfähigkeit. Die Kinder der Gruppe I werden vermehrt als ausgesprochen konzentrations-schwach bezeichnet, diejenigen der Gruppe II vermehrt als ausgesprochen konzentrationsfähig ($p < 0,05$).

Im Bereich des Sozialverhaltens zeigt sich, dass die Kinder der Gruppe I häufiger ein unbefriedigendes oder wechselndes Verhalten gegenüber der Mutter/Pflege- oder Grossmutter zeigen als die Kinder der Gruppe II. Innerhalb der Gruppe II wie auch gegenüber der Gruppe I überwiegen diejenigen Kinder deutlich, die ein zufriedenstellendes Verhalten gegenüber der Mutter zeigen ($p < 0,05$).

Im Verhalten gegenüber dem Vater/Pflege-, Stief- oder Grossvater wird in Gruppe I gegenüber Gruppe II vermehrt unbefriedigendes Verhalten angegeben ($p < 0,05$); gegenüber den Geschwistern wird in Gruppe I zufriedenstellenderes und weniger wechselndes Verhalten angegeben als in Gruppe II ($p < 0,05$).

Das Verhalten beim Spiel, bei der Mithilfe im Haushalt, gegenüber Lehrern und Kindern zeigt keine statistisch gesicherten Unterschiede.

Plazierung

Die Kinder der Gruppe I mussten sehr viel häufiger verschiedene Pflegestellen durchlaufen als die Kinder der Gruppe II, die eine fast hundertprozentige Konstanz aufweisen (die beiden Wechsel in dieser Gruppe sind je dreimonatige Aufenthalte in einem Kinderheim).

Ein Drittel der untersuchten unehelichen Kinder erlebte je einen Plazierungswechsel; 7 Kinder (15 %) erlebten deren 2, 5 Kinder (11 %) deren 3, und je 2 erlebten 4, 5, 6 und 7 oder mehr Wechsel. Nur ein Viertel der unehelichen Kinder hatte bis zur Untersuchung in konstanter Umgebung bezüglich Beziehungspersonen und Milieu gelebt.

Schulische Laufbahn, inklusive Remotionen und Zeugnisnoten

Das Durchschnittsalter beim Eintritt in den Kindergarten und in die Schule ist in beiden Gruppen praktisch gleich:

	Uneheliche Kinder	Eheliche Kinder
Kindergarteneintritt	5,1 Jahre	4,8 Jahre
Schuleintritt	7,0 Jahre	7,0 Jahre

Mit hoher statistischer Signifikanz ($p < 0,01$) wiesen die unehelichen Kinder häufiger Remotionen auf als die ehelichen Kinder (uneheliche 24; eheliche 7). Die Altersverteilung der Remotionen ist in beiden Gruppen ähnlich, mit der grössten Zahl (10 von 24 in der Gruppe der unehelichen Kinder) im Alter von 12 Jahren und einer Streuung bei den unehelichen

Tabelle 5
Temperament und Verhaltensdisposition bei unehelichen und ehelichen Kindern

	Uneheliche Kinder (Gruppe I)		Eheliche Kinder (Gruppe II)		Total Anzahl	Signifikanz
	(n=48)	(100%)	(n=48)	(100%)		
a) sehr lebhaft	17	35,4	16	33,3	33	NS
unauffällig	26	54,2	32	66,6	58	
sehr ruhig	5	10,4	0	0	5	
b) egoistisch	9	18,8	7	14,6	16	p < 0,05
unauffällig	37	77,1	31	64,6	68	
bescheiden	2	4,2	10	20,8	12	
c) nach Unabhängigkeit strebend	16	33,3	10	20,8	26	p < 0,05
unauffällig	25	52,1	20	41,7	45	
bereit, sich einzuordnen	7	14,6	18	37,5	25	
d) rechthaberisch	15	31,2	6	12,5	21	knapp NS
unauffällig	14	29,2	13	27,1	27	
verträglich	19	39,6	29	60,4	48	
e) liebebedürftig	29	60,4	17	35,4	46	p < 0,05
unauffällig	13	27,1	26	54,2	39	
«trocken»	6	12,5	5	10,4	11	
f) konzentrationsfähig	9	18,8	18	37,5	27	p < 0,05
unauffällig	31	64,6	28	58,3	59	
konzentrationssschwach	8	16,7	2	4,2	10	
g) Verhalten gegenüber Mutter/Pflegemutter						p < 0,05
zufriedenstellend	31	64,6	41	85,4	72	
unbefriedigend	4	8,3	0	0	4	
wechselnd	13	27,1	7	14,6	20	
h) Verhalten gegenüber Vater/Pflege- oder Stiefvater ⁵						knapp NS
zufriedenstellend	21	80,8	42	89,4	63	
unbefriedigend	3	11,5	0	0	3	
wechselnd	2	7,7	5	10,6	7	
i) Verhalten gegenüber Geschwistern ⁶						p < 0,05
zufriedenstellend	21	75,0	16	48,5	37	
unbefriedigend	2	7,1	0	0	2	
wechselnd	5	17,9	17	51,5	22	

⁵ 22 Kinder der Gruppe I und 1 Kind der Gruppe II ohne Vater.
⁶ 20 Kinder der Gruppe I und 15 Kinder der Gruppe II ohne Geschwister.

Kindern von 7 bis 14 Jahren. Dabei waren die beiden Gruppen gemäss der Untersuchungsanordnung nach Schultyp gleich verteilt (Gymnasium je 7, Realschule je 12, Sekundarschule je 29 Schüler).

Die Noten der Zeugnisse der vierten Primarklasse (Sprache, Lesen, Rechnen) sind in beiden Gruppen nur zufällig verschieden, diejenigen der zur Zeit der Untersuchung besuchten Schulklasse (Deutsch, Französisch, Rechnen) zeigen hingegen einen Notenunterschied (Mittelwert), der mit $p < 0,01$ nicht zufällig ist.

So kommen zu bedeutend häufigeren Remotionen auch schlechtere Notendurchschnitte in der Mittelschulstufe.

Körperliche Merkmale und Erkrankungen

In bezug auf die körperlichen Merkmale (Drei-Kategorien-System) unterscheiden sich die beiden Gruppen lediglich darin, dass sich unter den Kindern der Gruppe I mehr körperlich frühreife befinden als in Gruppe II (knapp nicht signifikant).

Tabelle 6
Durchschnittliche Zeugnissnoten bei unehelichen und ehelichen Kindern

	Uneheliche Kinder		Eheliche Kinder		Signifikanz
	n	Mittelwert	n	Mittelwert	
Vierte Primarklasse	32	4,613	48	4,810	t=1,375 NS
Letztes Zeugnis	34	4,194	48	4,685	t=2,79 p < 0,01

Bei 5 der unehelichen, aber keinem der ehelichen Kinder wird angegeben, dass häufig Erkrankungen auftreten, während bei 21 Kindern der Gruppe I und 28 der Gruppe II «selten erkrankt» angegeben wird. Bei 21 bzw. 20 Kindern wurde mit «nie krank» geantwortet. Im ganzen wurden für die 48 unehelichen Kinder 109 und für die 48 ehelichen Kinder 141 Fälle von Kinderkrankheiten angegeben, wobei die ehelichen in bezug

auf die Rubeolen, die Windpocken, den Mumps und den Keuchhusten in der Mehrzahl waren, die unehelichen in bezug auf den Scharlach. Beide Gruppen wiesen gleich häufig eine Masern-Anamnese auf.

Im Sinne eines deutlichen Trends wiesen die unehelichen Kinder häufiger Verhaltensstörungen und psychosomatische Krankheiten auf als die ehelichen (Tabelle 7).

Tabelle 7
Verhaltensstörungen und psychosomatische Krankheiten bei 48 unehelichen und 48 ehelichen Kindern

	Uneheliche Kinder (n = 48)	Eheliche Kinder (n = 48)	Total
Asthma	4	1	5
Allergien	3	0	3
Enuresis	6	4	10
Enkopresis	2	0	2
Stottern	3	1	4
Total	18	6	24

Besonders auffallend ist, dass bei den unehelichen Kindern zudem 20mal Krankheiten schwererer Natur erwähnt werden, gegenüber einer einzigen Erwähnung (1 Fall von Epilepsie) in der Kontrollgruppe. Die Diagnosen in den 20 Fällen lauten: Pneumonie (4), Angina, Otitis media (je 3), Rachitis, Epilepsie (je 2), Pyelitis, Sinusitis, Tuberkulose, Poliomyelitis, Mangelentwicklung, vegetative Labilität (je 1).

In bezug auf *körperliche Behinderungen* ist kein Unterschied zwischen den beiden Gruppen festzustellen, auch nicht im Zusammenhang mit *Unfällen*. Bei den durchgemachten Operationen ist dagegen ein deutlicher Trend zu sehen, indem die Kinder der Gruppe I (uneheliche) 32 Operationen durchgemacht hatten, gegenüber 24 in der Gruppe II ($p < 0,01$).

Körperliche oder geistige Krankheiten in den leiblichen Familien wurden in beiden Gruppen keine angegeben.

Schlussfolgerung

Die Entwicklungschancen unehelich geborener Kinder sind dem Resultat unserer Untersuchung zufolge eingeschränkt.

Es zeigen sich in der Gruppe der unehelich geborenen Kinder gehäuft Auffälligkeiten in der Auseinandersetzung mit der Umgebung. Sie zeigen starke Liebedürftigkeit bei intensiver Behauptung der Eigenständigkeit. Die Eltern bzw. deren Ersatz äussern sich vermehrt unbefriedigt über das Verhalten der Kinder. Diese Auffälligkeiten könnten für eine grundlegende Unsicherheit dieser Kinder sprechen, die Konzentrationsschwäche für vermehrte innere Beunruhigung und Anpassungsstörung.

Die unehelich geborenen Kinder werden als häufiger krank empfunden. Sie haben vor allem schwerere Krankheiten durchgemacht, zeigen mehr Verhaltensstörungen und psychosomatische Erkrankungen, was

für eine reduzierte Widerstandsfähigkeit gegen Schwierigkeiten und eine reduzierte Verarbeitungsfähigkeit von Konflikten sprechen könnte. Die psychische Flexibilität und/oder Anpassungsfähigkeit für ein intrapsychisches Arrangement oder eine Bewältigung der Konflikte reichen nicht aus, was die Entwicklung von Fehlhaltungen im weitesten Sinne einleiten kann.

Diese Befunde liessen sich erklären aus der Tatsache, dass 42 % der von uns untersuchten Kinder in ihrer frühen Kindheit zwei- bis siebenmal ihre Unterkunft und ihre Beziehungspersonen wechseln mussten, ein für ein Kind sehr traumatisierendes Ereignis. Zudem lebt nur die Hälfte der unehelich geborenen Kinder in einer üblichen Familienkonstellation. Die Mütter arbeiten häufiger ganztags und können so den Kindern schon aus äusseren Gründen nicht die nötige Zuwendung schenken.

Eindrücklich ist in unserer Untersuchung die höhere Zahl der Remotionen bei den unehelich geborenen Kindern im Schulalter sowie die durchschnittlich schlechteren Zeugnisnoten. Es fällt zudem auf, dass ein Leistungsabfall in der Mittelschulstufe auftritt. In dieser Zeit beginnt die Pubertät, eine Phase vermehrter Beunruhigung durch die notwendige Ablösung aus dem familiären Milieu, die sexuelle Reifung usw. Konflikte werden in dieser Zeit in Form von Symptomen oder Leistungsstörungen sichtbar, die vorher schon latent vorhanden sein konnten. Dies vor allem bei Jugendlichen mit schwieriger Kindheit, wie sie bei den meisten von uns untersuchten unehelich geborenen Kindern anzunehmen ist. Eine äussere Ursache für den Leistungsabfall stellt wahrscheinlich die Mittelschule mit ihren höheren Anforderungen dar. Das Fachlehrersystem fordert von Schülern grösseren inneren Halt. Wenn der Jugendliche nicht von zu Hause gestützt werden kann, entbehrt er oft einer verständnisvollen Führung.

Unsere Untersuchung erlaubt nur Vermutungen über die Richtung differenzierterer Kausalzusammenhänge, deren exaktere Aufdeckung über den Rahmen der Arbeit hinausginge. Denkbar wären dazu Einzelfallstudien oder die Prüfung der Zusammenhänge zwischen mehreren Variablen.

Es stellt sich nun die Frage, wie das Schicksal des unehelich geborenen Kindes verbessert werden kann. Der in der Schweiz jetzt vorliegende Vorentwurf zur Revision des Familienrechtes stellt eine nicht unwesentliche Voraussetzung dar für die grundsätzliche Haltung, jegliche Diskriminierung zu vermeiden. Wenn die Befugnisse der Vormundschaftsbehörde genauer umschrieben werden, kann ihre Hilfe sachgerechter und effektiver eingesetzt werden, ohne dass damit eine unverantwortbare Einbusse der persönlichen Freiheit der Betroffenen verbunden wäre. Wir denken dabei besonders an die Frage der Platzierung der unehelichen Kinder, an den allzu häufigen Platzwechsel, wie dies in unserer Erhebung deutlich zum Ausdruck kommt. Hier wird auch eine Ausdehnung des zivil-

rechtlichen Kinderschutz auf das Pflegekind einem notwendigen Erfordernis Rechnung tragen.

Eine finanzielle Unterstützung der unehelichen Mutter während der ersten Lebensjahre des Kindes stand bisher noch nicht zur Diskussion. Eine solche müsste möglicherweise verbunden werden mit einer Unterstützung von verheirateten Müttern aus schlechten sozialen Verhältnissen, wenn sie durch die Geburt eines Kindes in wirtschaftliche Not geraten.

Die Chancengleichheit in der Schule ist ein recht komplexes Problem. Nach den Erfahrungen von R. Ammann [1] müssen die Strukturen unserer Schulsysteme reformiert werden im Sinne einer echten Demokratisierung. Für die «Schulversager» unter den unehelich geborenen Kindern könnte die Ganztageschule bereits Erleichterung bringen, wo auch die Schulaufgaben unter Anleitung eines Lehrers gemacht werden könnten.

Solche Massnahmen von seiten des Staates und der Gesellschaft könnten der unehelichen Mutter, ihrem Kind und allen weiteren Beteiligten helfen, zu einer positiven inneren Einstellung gegenüber dieser Lebenssituation zu gelangen und die damit verbundenen Probleme befriedigend zu lösen.

Zusammenfassung

Ausgehend von der Tatsache, dass die perinatale Sterblichkeit unehelich geborener Kinder immer noch doppelt so gross ist wie diejenige ehelich geborener Kinder, wurden im Jahre 1970 48 unehelich geborene Kinder der Jahrgänge 1956, 1957 und 1958 48 ehelich geborenen Kindern derselben Jahrgänge gegenübergestellt, um ihre Entwicklungschancen zu vergleichen. Es wurde mittels eines Fragebogens der familiäre Status erhoben und Angaben über Konstanz oder Wechsel der Platzierung, über die Verhaltensdisposition, den Gesundheitszustand und die schulische Laufbahn erfragt.

Die Entwicklungschancen der unehelich geborenen Kinder sind unserem Untersuchungsergebnis zufolge eingeschränkt. Unterschiede zeigen sich am häufigeren Wechsel der Unterkunft und der Beziehungspersonen, in Auffälligkeiten in der Auseinandersetzung mit der Umgebung, häufigeren Remotionen und durchschnittlich schlechteren Schulnoten sowie darin, dass die unehelich geborenen Kinder häufiger schwer erkranken. Die Untersuchung erlaubt nur Vermutungen über die Richtung von Kausalzusammenhängen, da die Probandenzahl klein ist und ihre Auswahl nicht nach streng epidemiologischen Gesichtspunkten erfolgen konnte.

Résumé

Partant du fait que la mortalité périnatale des enfants illégitimes est le double de celle des enfants légitimes, 48 enfants nés entre 1956 et 1958 furent comparés, en 1970, avec 48 enfants légitimes du même âge quant à leur chances de développement. Des informations sur l'état familial, la constance ou les changements des placements, la disposition du comportement, l'état de santé et la carrière scolaire furent obtenues par le moyen d'un questionnaire.

Les résultats indiquent que les chances de développement des enfants illégitimes sont limitées. Par rapport aux enfants légitimes, les différences se manifestent par un changement plus fréquent de logement et de personnes de référence, par des extravagances dans l'adaptation à l'environnement, par des répétitions d'années scolaires plus fréquentes, par des notes scolaires qui sont en moyenne moins bonnes, et par une fréquence élevée de maladies graves chez les enfants nés illégitimes. L'étude ne per-

met que des spéculations sur la direction d'associations causales, étant donné la petite taille de l'échantillon et que son choix n'a pas toujours pu se faire selon les principes épidémiologiques de rigueur.

Summary

Comparative study of illegitimately and legitimately born children in the Canton of Basel-Stadt

On the basis of the observation that perinatal mortality of illegitimate infants is still twice that of legitimate infants, 48 illegitimate and 48 legitimate children born in 1956 to 1958 were compared in 1970 with respect to their developmental chances. By means of a questionnaire, information on family status, on constancy or changes of placement, on the behavioral disposition, on the state of health and on school achievement was gained.

The results show that the developmental chances of illegitimate children are reduced. The differences manifest themselves by a more frequent change of homes and of reference persons by abnormality in coping with the environment, by more frequent remotions, by less favorable school grades and by a higher incidence of severe diseases. The study does not permit more than speculations on the direction of causal associations, as the samples were small and their selection could not follow strict epidemiologic criteria.

Literatur

- [1] Amann R.: Bedeutung kollektiver Intelligenzuntersuchungen für die Chancengleichheit der Schüler. *Therapeutische Umschau* 30, 117–122 (1973).
 - [2] Eidgenössisches Statistisches Amt: Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1969.
 - [3] Groth S.: Kinder ohne Familie. Juventa-Verlag, München 1961.
 - [4] Sachs L.: Statistische Auswertungsmethoden. Springer-Verlag, Heidelberg 1969.
 - [5] Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt: Statistische Jahrbücher des Kantons Basel-Stadt 1956, 1957, 1958, 1970.
- Weitere Literaturangaben*
- Aubry J.: La carence de soins maternels. Centre international de l'enfance, P.U.F., 1955.
- Binder H.: Die uneheliche Mutterschaft. Huber, Bern 1941.
- Burckhardt-Tamm E.: Die Stellung der unehelichen Mutter als sozialmedizinisches Problem, mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse. Med. Diss., Univ. Basel 1966.
- Genevard G.: Destinée de l'Enfant Illégitime. Med. Diss., Lausanne 1956.
- Gesell A. und Amatruda C. S.: *Developmental diagnosis*. Paul Hoeber Inc., 1949.
- Gränacher M.: Das Schicksal von Mutter und Kind bei unerwünschter Schwangerschaft. Med. Diss., Univ. Basel 1956.
- Harnack G. A. von: Nervöse Verhaltensstörungen beim Schulkind. Thieme-Verlag, Stuttgart 1958.
- Hegnauer C.: Grundgedanken der Revision des Kinderrechts. *Pro Juventute* 53, Nr. 9 (1972).
- Meierhofer M. und Keller W.: Frustration im frühen Kindesalter. Huber, Bern 1966.
- Schär M.: Mögliche Ursachen der unterschiedlichen Sterblichkeit von Säuglingen lediger und verheirateter Mütter. *Forum medici* Nr. 15, Zyma, Nyon (1972).
- Spitz R. A.: Hospitalism: an inquiry into the genesis of psychiatric conditions in early childhood. *The Psychoanalytic Study of the Child* 1, 53 (1945).
- Spitz R. A.: Analytic depression: an inquiry into the genesis of psychiatric conditions in early childhood. *The Psychoanalytic Study of the Child* 2, 313 (1946).
- Thalmann H. Ch.: Verhaltensstörungen bei Kindern im Grundschulalter. Klett-Verlag, Stuttgart 1971.

Adresse der Autorin

Dr. med. Regina Neuner, Universitäts-Kinderklinik, Römergasse 8, CH-4000 Basel.